

### ***Kommunen in Wien – Gründung der AA-Kommune in der Praterstraße 32***

Bereits vor 1970 gab es in Wien verschiedene Versuche, Kommunen und Wohngemeinschaften – teilweise mit vordergründigen politischen Intentionen – zu gründen. Julius Mende hebt in seinem Beitrag im Band „Die 68er. Eine Generation und ihr Erbe“ (1) den gegenkulturellen Aspekt von Kommunen hervor. Er schreibt: „In neuer Definition begegnet uns Kommune als Wohngemeinschaft, die einerseits in einer kapitalistischen Gesellschaft sozialistische Lebensformen antizipieren will – auch um die Kinder für das Leben in einer repressionsfreien Gesellschaft zu erziehen –, andererseits aber ist sie zugleich Basis und Organisationsform für den Kampf gegen die herrschenden Verhältnisse.“ (Die 68er. Eine Generation und ihr Erbe, 1998: 269). Der Kommune-Gedanke in Wien ging zunächst vor allem aus einem Kreis um den Schriftsteller Robert Schindel hervor, der 1967 nach Berlin reiste, um dort Wolf Biermann zu besuchen und das Marxismus-Verständnis der deutschen Studentenbewegung beforschen. Er landete schließlich in der Kommune I und II sowie beim Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) Berlin. Nach seiner Rückkehr wurde der Kreis um Schindel, dessen Mitglieder meist aus KPÖ- und Emigrantenfamilien kamen, die sich Mao zugewandt hatten, die „Kommunarden“ genannt. Unter dem Leitsatz „Alles ist politisch, und alles ist privat!“ gründeten sie die „Kommune Wien“. Dieter Schrage hebt hervor, dass es zwischen der „Kommune Wien“ und Vertretern des Aktionismus, wie u. a. Muehl, zu Konflikten kam. (2) Zum Zeitpunkt ihres Höhepunktes um 1968 zählte die Kommune Wien etwa 50 Aktivist:innen und umfasste zwei Wohngemeinschaften. Jedoch: „Die Mitglieder waren letztlich nicht stark genug, die kleinbürgerlichen Normen abzuwerfen und eine Intimgemeinschaft mit allen Konsequenzen einzugehen“, schrieb Johanna Fürst 1969 im Flugblatt „Warum keine Kommune Wien“ (3). Neben der „Kommune Wien“ gab es zudem noch die „Wohngemeinschaft Berggasse: Hundsblume“ (gegründet 1969) und die „WG in der Theobaldgasse“, eine aus Protest gegen die Schließung eines Caritas-Heimes hervorgegangene Aktion, die bis 1972 Bestand hatte.

Für die Gründung der AA-Kommune in der Praterstraße 32 durch Otto Muehl werden in der Literatur häufig zwei Motive angeführt. Und obschon die AA-Kommune zunächst mit dem Anspruch einer Gegenkultur begann, haben beide Motive mit Otto Muehl zu tun; diese intrinsische Verbindung der Kommune mit ihrem Gründer und Führer war zu Beginn grundlegend und hat sich schließlich auch nach der Auflösung und Otto Muehls Tod nicht vollständig gelöst.

Auf der einen Seite ist da Otto Muehls Scheidung, über die er in der Publikation AA-Modell, Band 1 folgendes schreibt:

„[...] Ich wußte damals nur das, nachdem meine 6jährige Ehe zu Ende war und ich allein in der Wohnung saß, daß ich gegen meine Depressionen und gegen mein Allein sein etwas unternehmen müßte. [...]“ (Das AA-Modell, Band 1)

Auf der anderen Seite war der seit 1962/63 sich formierende Wiener Aktionismus 1970 an einem Punkt, an dem die großen Aktionen seiner überwiegend männlichen Protagonisten (Günter Brus, Otto Muehl, Hermann Nitsch, Rudolf Schwarzkogler) gesetzt waren: die Aktionsmalerei wollte als Avantgarde die traditionellen Grenzen der Kunst sprengen, beispielsweise Günter Brus mit seinen Körper-Experimenten oder Hermann Nitsch mit dem Orgien Mysterien Theater als Gesamtkunstwerk. Die Intensionen und ästhetischen Provokationen des Aktionismus zielten darauf ab, überkommene Normen und Konventionen der Kunst und des Ästhetischen zu sprengen und können aus dieser Perspektive ebenfalls als gegenkulturelle Bewegung gelesen werden, die schließlich bei Otto Muehl in der Vorstellung einer sich gegen die individuelle Kunst gerichteten emanzipatorischen Lebenspraxis mündete, die er jedoch nicht allein gründen wollte, sondern „mit anderen“, wobei die Geschichte der AA-Kommune – oder vielmehr Sekte, wie viele ihrer ehemaligen Mitglieder und vor allem die Generation derer, die in die Kommune geboren wurden und darin aufgewachsen sind, hervorheben –

in erschreckendem Ausmaß zeigen wird, dass das Leben „mit anderen“ keineswegs ein Projekt der Alterität, der Zugewandtheit zu den anderen war, sondern ein Projekt, das Strukturen der radikalen Unterdrückung der anderen im Zusammenleben hervorgebracht hat.

Muehl schildert in „Weg aus dem Sumpf“, wie er sich wahrnahm zu Beginn der Gründung der Praterstraßen WG: „als ich 1970 in einer 120 m<sup>2</sup> (sic) grossen wohnung alleine sass, war mein KFlieben zu ende. ich war 45 jahre alt. die lust an der kunst war mir total vergangen. es schien mir sinnlos, allein in der wohnung sitzend, kunst zu basteln, aktionen zu entwerfen. ich war kein künstler, der sich zurückzog, auf das leben und kommunikation mit anderen menschen verzichten konnte, um alle unerfüllten bedürfnisse durch kunst zu ersetzen. ich erkannte die wertlosigkeit der kunst. ich wollte kein solcher künstler sein. ich wollte dieses schmalspurleben des künstler nicht. ich hatte immer kunst getrieben, um anderen zu beweisen, dass noch mehr in mir steckte, als ein armseliger, unfreier, durch die verhältnisse eingeeengter kleinfamilienmensch.“ (4)

Muehl enthüllt hier, dass er Kunst betrieben hat, um anderen etwas zu beweisen. Die Kunst schien – folgen wir Muehls Schilderung – diese Funktion zum Zeitpunkt seines Einzugs in die Praterstraße nicht länger zu erfüllen. Das, was Muehl anderen beweisen wollte, musste auf andere Weise hergestellt werden. Er gründete eine WG und zog andere mit hinein in ein Lebensprojekt, was fatale Folgen – vor allem für andere – haben sollte.

#### FUSSNOTEN:

1) Danneberg, Bärbel/Keller, Fritz/Machlicky, Aly/Mende, Julius (Hrsg.): Die 68er. Eine Generation und ihr Erbe. Döcker-Verlag, Wien 1998.

2) Dieter Schrage – Kommunen und WG`s als gegenkulturelle Modelle, Online: <https://www.anarchismus.at/texte-anarchismus/kommuneprojekte/6084-dieter-schrage-kommunen-und-wgs-als-gegenkulturelle-modelle> (letzter Download: 27.04.2021)

3) flugblätter, hg. v. d. Aktion Katholischer Studentenpresse, Nr.1, 1969

4) Muehl, Otto: Weg aus dem Sumpf. Nürnberg 1977, S.179